

Eine schwäbische Reformkolonie in der Schweiz

Es gab einen Monte Verità vor dem Monte Verità! Und zwar als schwäbische Kolonie.

Der Maler und Architekt Karl Faßbender aus Pforzheim, der Ex-Offizier Max Nopper aus Stuttgart und der Verleger Karl Rohm aus Giengen an der Brenz waren die Gründer. In Amden am Walensee in der Schweiz schufen sie eine lebensreformerische Gemeinschaft, in der Einsamkeit und Schönheit der Berge. Max Nopper, ehemals Hauptmann in der württembergischen Armee, hatte die militärische Uniform aus Gewissensgründen abgelegt. Karl Rohm verbreitete christlich-theosophische Schriften. Wer ihre Geistgeber waren, ist unbekannt. War es Tolstoi? War es die Theosophie? War es die lebensreformerische Lehre des in Grötzingen bei Karlsruhe ansässig gewordenen Gründers des ‚Vereins für naturgemäe Lebensweise‘, Eduard Baltzer? Wohl alle drei werden als Mentoren zusammengewirkt haben. Vielleicht auch die Schriften des Dichters Christian Wagner aus Warmbronn, der über „Brahminen und Seher“ schrieb und von der Wiederverkörperung der Seelen in Pflanzen und Tieren überzeugt war. 1897 hatte der Arzt Dr. Franz Hartmann aus Kaufbeuren die ‚Theosophische Gesellschaft in Deutschland‘ begründet: der selbe Mann, der ab 1901 Einfluss auf die Gründer des Monte Verità von Ascona hatte.

In Schwaben gab es schon seit Jahrhunderten eine pietistisch-theosophische Tradition: durch die Theologen Johann Albrecht Bengel, geboren 1687 in Winnenden, und Friedrich Christoph Oetinger, geboren 1702 in Göppingen. Oetinger schrieb über die Teinacher Lehrtafel, die 1673 durch die Prinzessin Antonia von Württemberg gestiftet worden war. In diesem Altarbild wird die jüdische Geheimlehre der Kabbala in ein christliches Gewand gekleidet. Mit seiner Lehre, die in dem Satz gipfelte: „Leiblichkeit ist das Ende der Werke Gottes“, wirkte er auf Goethe, Schiller, Hegel, Schelling und Hermann Hesse. Aus dieser schwäbisch-theosophischen Tradition werden auch die Gründer der Kolonie in Amden sich genährt haben, und dieser Geist einer christlichen Spiritualität unterschied denn auch die Grappenhof-Gemeinschaft von der freidenkerisch-kosmopolitischen Gesinnung der Monteveritaner.

Dennoch gab es enge Verbindungen zwischen den beiden Kolonien. Karl Faßbender befreundete sich mit Gusto Gräser, wechselte zwischen Amden

und Ascona. Karl Rohm verlegte die Monte Verità-Schrift von Ida Hofmann. Gusto Gräser und Hermann Hesse kamen nach Amden. Der Maler Fidus, wie Gräser ein Schüler des Reformers Karl Wilhelm Diefenbach, wollte auf beiden Bergen seine Tempel errichten.

Amden wurde wie der Monte Verità zu einer Künstlersiedlung. Aus Stuttgart pilgerten die Maler Willi Baumeister, Oskar Schlemmer und Albert Pfister nach Amden; ihr Freund, der Maler Otto Meyer, nannte sich sogar nach dem Ort „Meyer-Amden“.

Der große literarische Ruhm, die anational-pazifistische und ökosymbolische Ausstrahlung des Monte Verità blieb freilich dieser Schwestersiedlung versagt. Dagegen war es wiederum ein Schwabe, der dem Wahrheitsberg zu weltweiter Wirkung verhalf. Der ebenfalls dem Pietismus entstammende Hermann Hesse aus Calw schuf mit ‚Demian‘, ‚Siddharta‘ und ‚Glasperlenspiel‘ einen Legendenkranz um seinen Freund Gusto Gräser, der noch die Jugendbewegung der Hippiezeit befeuerte.



Willi Baumeister mit Malerfreunden in Amden, um 1913

Amden am Walensee: Monte Verità schwäbischer Künstler

Max Nopper aus Stuttgart, Hauptmann der württembergischen Armee, hielt den Militärdienst für nicht länger vereinbar mit seinem Gewissen und zog 1901 in das schweizerische Bergdorf Amden am Walensee. Wie kam er dazu? Im Frühjahr 1902 übersiedelte der Maler und Architekt Karl Faßbender aus Pforzheim zu ihm nach Amden, ein Freund von Gusto Gräser. Wer hatte ihn hingelockt? Karl Vester aus dem schwäbischen Vaihingen an der Enz und Anna Schwab aus Stuttgart pilgerten 1902 zum Monte Verità. Wer führte sie nach Ascona? Der Stuttgarter Fritz Werlitz hatte schon 1901 den Wanderprediger Josua Klein dorthin gebracht. Auf dem Monte Verità scheint dieser den Entschluss gefasst zu haben, eine ähnliche Siedlung zu gründen. Klein kaufte zwei Jahre später Grundstücke in Amden am Walensee und begründete mit Max Nopper zusammen die Gemein-schaft auf dem Grappenhof.

Es ist evident: Die Siedlung in Amden wurde von Schwaben initiiert. Amden wurde ein Experiment in der Art des Monte Verità, ein Zweitstück, das die dort eingeleitete Kommerzialisierung vermeiden und das Ideal einer brüderlichen Gemeinschaft aufrecht erhalten wollte. Hier sollte ihr Tempel gebaut werden, der Tempel einer neuen Religion. Dazu wurde der Künstler Fidus eingeladen, er hatte seinen „Tempel der Erde“ schon 1901 entworfen. Angezogen von diesem Versuch kamen andere Künstler aus Stuttgart in das abgelegene Bergdorf, so Willi Baumeister, Hermann Huber, Otto Meyer-Amden und Albert Pfister. Allesamt Schüler von Hölzel, wie zur selben Zeit der Maler Ernst Heinrich Graeser, der Bruder von Gusto, der sie wohl dorthin gelockt hat. Oskar Schlemmer und Johannes Itten stellten sich besuchsweise ein.

Warum auch dieser Versuch einer Glaubens- und Künstlerkolonie letztlich scheiterte, warum der Tempel ungebaut blieb, ist hier nicht zu verhandeln. Bedeutsam bleibt die Wirkung einer neuen, natur-religiösen Lebensart auf eine neue Generation von Künstlern. Der Ausgräber von Amden, Roman Kurzmeyer, ist überzeugt, „daß die auf dem Grappenhof gelebte Sehnsucht nach einer besseren Gegenwart vor allem durch das Zusammentreffen von Josua Klein und Fidus Geschichte schrieb. Die Begegnung des Propheten mit dem Künstler ließ jene Pläne reifen, die die Phantasie so vieler Menschen beflügeln sollten“ (Viereck und Kosmos, S. 10).



Fidus in Amden, 1903



„Tempel der Erde“



Willi Baumeister in Amden

Selbstverständlich kam auch Gusto Gräser nach Amden, wo sein Freund Faßbender längere Zeit sesshaft war. Er traf sich dort 1903 mit Fidus. Dass Hermann Hesse sich ausgerechnet an diesem Ort im Nacktklettern übte, hatte sicher mit seiner Suche nach dem zweiten Monte Verità zu tun.

Literatur: Roman Kurzmeyer: *Viereck und Kosmos. Künstler, Lebensreformer, Okkultisten, Spiritisten in Amden 1901-1912.* Wien/New York 1999.

Siedlung Grappenhof

Künstler, Lebensreformer, Okkultisten, Spiritisten in Amden 1901-1912

Max Nopper, Josua Klein, Fidus, Otto Meyer-Amden

Von Roman Kurzmeyer

1912 kehrte der in Bern aufgewachsene Maler Otto Meyer (1885-1933) aus Stuttgart, wo er als Meisterschüler Adolf Hölzels (1853-1934) studiert und anschliessend in einem kleinen Vorort als freier Künstler gelebt hatte, in die Schweiz zurück. Er zog zu Hermann Huber (1888-1967), der um die schwierigen finanziellen Verhältnisse seines Künstler-freundes in Stuttgart wusste und ihn deshalb zu sich nach Amden am Walensee eingeladen hatte, wo er seit 1912 ein Bauernhaus bewohnte. Das Jahr 1913 verbrachten sie gemeinsam in Amden, danach überliess Hermann Huber das Haus ganz seinem Malerkollegen, der nicht nur bis 1928 dort bleiben, sondern sogar den Dorfnamen zu seinem eigenen machen sollte. Es wohnten ausser Hermann Huber und Otto Meyer-Amden auch die Maler Willi Baumeister (1889-1955) und Albert Pfister (1884-1978) im Bergdorf. Zu den Künstlerfreunden Otto Meyer-Amdens, die ihn in Amden besuchten, gehörten neben Oskar Schlemmer (1888-1943) auch Johannes Itten (1888-1967) und der wie Baumeister und Schlemmer aus Deutschland stammende, in den Jahren 1913-1914 in der Schweiz lebende Maler Johannes Mohlzahn (1892-1965). Albert Pfister hatte Huber auf die leerstehenden Häuser in Amden aufmerksam gemacht, die zur lebensreformerischen Siedlung Grappenhof gehörten. Die Siedler um den "Propheten" Josua Klein (1867-1945), der die Höfe 1903 erworben hatte, wollten das Bergdorf zu einem Wallfahrtsort für Gottsucher, Spiritisten und Okkultisten entwickeln. (1)

Willi Baumeister kehrte nach Meinungsverschiedenheiten mit Otto Meyer-Amden schon 1913 nach Stuttgart zurück und besuchte Amden erst wieder in den zwanziger Jahren. Als Baumeister 1933 vom Tod Meyer-Amdens erfuhr, schrieb er in sein Tagebuch: "Ähnlichkeit mit den Selbstbildnissen van Goghs. Kleidung sehr dürrtig. Nicht nur sein Vollbart, sondern sein ganzes Gehabe war merkwürdig, auch durch das Schweigen. Es war mir auch rätselhaft, dass er sich in unserem Freundeskreis wohl fühlte, da wir doch im Gegensatz zu seinem Ernst harmlos lustig waren bei den Zusammenkünften in den Ateliers, auf Spaziergängen, im Café, beim Baden. Humor bei jeder Gelegenheit, was ihm sehr gefiel, und in späteren Jahren mitentwerfend von Wortspielen. (...) Was nicht oft erreicht wird, ist, die durchaus originale Zone. Er hat sie erreicht. Was er malte, zeichnete, sollte leicht

fasslich sein aber auch hintergründig. Das Gedankliche und Formale beziehungsreich bis zur 'Dichte'." (2)

Ähnlich positiv äusserte sich Oskar Schlemmer über Otto Meyer-Amden, mit dem er einen intensiven Briefwechsel unterhielt. Schlemmer, der wie Meyer-Amden bei Hölzel in Stuttgart studiert hatte, hielt sich im Jahre 1919 erstmals in Amden auf. Weitere Aufenthalte folgten 1922, 1924 und 1927. Schlemmer lehrte in diesen Jahren am Staatlichen Bauhaus in Weimar und ab 1925 in Dessau. Meyer-Amden, der zurückgezogen, aber nicht weltabgewandt in Amden lebte, blieb für den weltzugewandten Bauhausmeister Schlemmer dennoch zeitlebens der wichtigste Gesprächspartner. Am 15. Januar 1936, dem dritten Todestag von Meyer-Amden, schrieb Schlemmer in sein Tagebuch: "Ich habe niemanden mehr, dem ich das Geheimnis im Künstlerischen und Menschlichen darlegen könnte, mit der Gewissheit der richtigen Aufnahme und Antwort dazu." (3) Einige Jahre zuvor, im Sommer des Jahres 1927, während eines Aufenthaltes im Tessin, versuchte er vergeblich den Kunstwissenschaftler Siegfried Giedion, den Künstler Moholy-Nagy und den Sammler Eduard von der Heydt zu überzeugen, sich für die Kunst seines Freundes Meyer-Amden einzusetzen. Am 18. August jenes Jahres schrieb Schlemmer nach Amden: "- die Asconeser sind durch die sonderbaren Käuze, Heiligen, Naturapostel und Maler, scheint's, an alles gewöhnt, so dass nichts und niemand mehr auffällt." (4) Und weiter heisst es in diesem Brief: "Ich glaube, dass Sie diesen Zustand zu schätzen verstehen." Der Brief erreichte Meyer-Amden im Jahr, bevor er sein Atelier im Bergdorf und die freie Künstlerexistenz aufgab, um in Zürich ein Lehramt anzutreten.

Die Ansiedlung von Otto Meyer und seiner Künstlerfreunde Albert Pfister, Willi Baumeister und Hermann Huber in Amden im Jahre 1912 fiel zeitlich zusammen mit dem Wegzug von Josua Klein und seiner Familie. Josua Klein hatte 1902 zusammen mit Max Nopper in Amden die lebensreformerische Siedlung Grappenhof gegründet, zu deren Besuchern auch die Gründer des Monte Verità zählten. Max Nopper, ein ehemaliger Hauptmann der württembergischen Armee, bewohnte seit 1901 mit seiner Familie das unterhalb der Dorfzone auf 600 Meter gelegene Heimwesen Grappen. Im Sommer 1902 hielt sich Josua Klein besuchsweise erstmals für drei Wochen in Amden auf. Er war im Vorjahr von einem längeren Aufenthalt in den USA nach Europa zurückgekehrt. Ein privater Gönner stellte Klein für die Siedlung 400'000 Franken zur Verfügung. Josua Klein betrachtete diesen Betrag als Honorar für seine angebliche Mitwirkung bei der Heilung der seelisch erkrankten preussischen Kronprinzessin Luise von Toscana. Er erwarb 1903 nach seiner Rückkehr nach Amden Liegenschaften zu hohen Preisen. Er schloss in den Monaten Juni und Juli 13 Kaufverträge ab und kaufte für 321'850 Franken zehn Wohnhäuser, 23 Wirtschaftsgebäude, dazu Wiesen, Äcker und Wald. Zu seinem neuerworbenen Grundbesitz zählte auch die in der Nachbargemeinde Weesen am See gelegene Villa Seewarte. Er baute und reparierte auf Grappen und Umgebung. Im unteren Grappen wurde eine grosse Scheune und als Gemeinschaftshaus der Kolonie der Grappenhof errichtet. Josua Klein war bald der grösste Bodeneigentümer des Dorfes. Er reiste nach Berlin und beauftragte den Jugendstilkünstler Fidus mit dem Bau von Tempeln auf dem Gelände seiner in Amden entstehenden Siedlung. Dieser begab sich für einen Augenschein nach Amden und entschloss sich, den Auftrag anzunehmen. Im Herbst 1903 löste Fidus seinen Berliner Haushalt auf und übersiedelte nach Amden. Er bezog mit seiner Familie den Neubau im unteren Grappen. Fidus arbeitete an den Plänen für das ihm von Klein versprochene Atelierhaus und am Glasbild "Die Sonnenwanderer", das im Gemeinschaftssaal des Neubaus eingesetzt wurde. An Sakralbauten waren ein "Tempel der Erde", ein "Tempel der Eisernen Krone" und ein "Tempel der Tat" zum Bau vorgesehen. Fidus spricht zusammenfassend von "Tempeln des undogmatischen Glaubens".

Begegnung auf dem Grappenhof in Amden 1903

Aus den Lebenserinnerungen von Fidus

Nun wartete ich, um nicht meinerseits die Treue zum Grappengeiste zu brechen, nur noch einen Grund und Anlass ab, auch meinerseits die Werksachen zu packen und nach Zürich zu Elsa zu gehen. Der Anlass sollte bald kommen: ...

Als wir zum ersten gemeinsamen Mittagmahle wollten, kam wieder ein Besucher „zu mir“. Es war der Naturdichter, Maler und Wanderer Gusto Gräser, der in der Reformersiedlung des Belgiers Oedenkofen bei Ascona am Lago maggiore sesshafte Brüder hatte, dessen jüngerer, auch Maler, ehemals östr. Offizier, aber bald starb. Karl Gräser hatte sich ein Naturhaus gebaut, in welchem alle Möbel aus Naturrösten und –knorren bestanden. Gusto aber wanderte durch die Lande und „besuchte“ „Gesinnungsgenossen“ solange, bis sie ihn weiterwiesen. Denn er verachtete das Geld und hatte keines. Er ließ also andere, die es redlich brauchten, für sich sorgen! Er ging dabei malerisch in estischer Zigeunertracht, schön aber unzivilisiert mit umwickelten Beinen und „Opanken“ an den Füßen. Er sang seine Lieder mit schöner Baritonstimme, und verkaufte wohl auch von seinen eigenen Bildkarten, das Geld nur benutzend, um sie weiter drucken zu lassen. So war er auch schon in Friedrichshagen zu uns gekommen.

Nun kam er zum Grappenhofe und wurde, wiederum trotz meiner Warnung von Josua zu tisch geladen. Man wußte daß er Vegetarier war, aber Josua, der alle Gesetze selbst bestimmen wollte, fragte ihn, ob er um der Gemeinschaft willen auch alles mitessen würde. Gusto wich aus und sagte, er wisse nie vorher, was er in jedem Lebensfalle tun würde, er handle dann nach seiner inneren Stimme. Die (S.189) läßt Josua ja bei Andern! nicht gelten: er sagt „das Leben spricht“, wenn er seinen Einfall walten lassen will. So fragte er ihn, ob er z. B. mit ihnen alsobald Wurst u. Schinken essen würde, um des Bleibens in der Gemeinschaft würdig zu sein. Und rief den Jungen zu, diese Leckereien herbei zu holen. Dann sagte er feierlich „Nun wollen wir in einem heiligen Gemeinschaftsmahl auch diese Speisen heiligen und unsern Bund mit diesen besiegeln!“ –

Da hatte ich genug, der Anlaß war da! Ich stand auf, sprach einen Abschieds-segen dafür und reichte nur Josua die Hand, der sie mir verstummt nicht verweigerte (227). Dann ging ich hinauf und packte meine Restsachen!

Gusto aber, statt sich mir anzuschließen blieb und aß mit. Mir war es ja nicht um das bischen Wurst u. Schinken, zum Ekel, sondern um des lästerlichen Getues willen! –

Am Nachmittag wurde mir gesagt, daß besonders Mutter Lindtner diese Tier-speisen mit der größten Andacht und deren Bekenntnis genossen habe. Ich mied weitere Gemeinsamkeiten, selbst mit Gusto Gräser, um ihm (nach Nietzsche) Scham zu ersparen. Ich nahm von Josua Abschied und dankte ihm für all seine Schenkungen ...

Fidus, Kleine Lebenserinnerungen (unveröffentlicht), S. 188f.



Fidus in Amden

Heute in der SZ:

„Der Maler Willi Baumeister wird in Stuttgart als europäische Größe entdeckt“ (Gottfried Knapp). Baumeister lebte 1913 zeitweise in der dem Monte Verità eng verbundenen Reform- und Künstlerkolonie Amden am Walensee. Befreundet mit Otto Meyer-Amden und Albert Pfister. Dort besuchsweise auch Oskar Schlemmer und Johannes Itten. Grund genug, ihn (am Rande) den Barfußpropheten zuzurechnen?



Die Reformkolonie von Josua Klein am Walensee:
Wanderziel und Domizil für Gusto Gräser, Fidus, Hermann Hesse,
Willi Baumeister, Oskar Schlemmer, Otto Meyer-Amden



Speisesaal in Amden



Adventstisch in Amden



Otto Meyer-Amden: Landschaft



Willi Baumeister in Amden 1913



Baumeister mit Pfister in Amden 1913



Baumeister im Haus Schwanden in Amden 1913

Siedlung Grappenhof

Künstler, Lebensreformer, Okkultisten, Spiritisten in Amden 1901-1912 Max Nopper, Josua Klein, Fidus, Otto Meyer-Amden

1912 kehrte der in Bern aufgewachsene Maler Otto Meyer (1885-1933) aus Stuttgart, wo er als Meisterschüler Adolf Hölzels (1853-1934) studiert und anschliessend in einem kleinen Vorort als freier Künstler gelebt hatte, in die Schweiz zurück. Er zog zu Hermann Huber (1888-1967), der um die schwierigen finanziellen Verhältnisse seines Künstlerfreundes in Stuttgart wusste und ihn deshalb zu sich nach Amden am Walensee eingeladen hatte, wo er seit 1912 ein Bauernhaus bewohnte. Das Jahr 1913 verbrachten sie gemeinsam in Amden, danach überliess Hermann Huber das Haus ganz seinem Malerkollegen, der nicht nur bis 1928 dort bleiben, sondern sogar den Dorfnamen zu seinem eigenen machen sollte.

Es wohnten ausser Hermann Huber und Otto Meyer-Amden auch die Maler Willi Baumeister (1889-1955) und Albert Pfister (1884-1978) im Bergdorf. Zu den Künstlerfreunden Otto Meyer-Amdens, die ihn in Amden besuchten, gehörten neben Oskar Schlemmer (1888-1943) auch Johannes Itten (1888-1967) und der wie Baumeister und Schlemmer aus Deutschland stammende, in den Jahren 1913-1914 in der Schweiz lebende Maler Johannes Mohlzahn (1892-1965). Albert Pfister hatte Huber auf die leerstehenden Häuser in Amden aufmerksam gemacht, die zur lebensreformerischen Siedlung Grappenhof gehörten. **Die Siedler um den «Propheten» Josua Klein (1867-1945), der die Höfe 1903 erworben hatte, wollten das Bergdorf zu einem Wallfahrtsort für Gottsucher, Spiritisten und Okkultisten entwickeln.**¹

Willi Baumeister kehrte nach Meinungsverschiedenheiten mit Otto Meyer-Amden schon 1913 nach Stuttgart zurück und besuchte Amden erst wieder in den zwanziger Jahren. Als Baumeister 1933 vom Tod Meyer-Amdens erfuhr, schrieb er in sein Tagebuch: «Ähnlichkeit mit den Selbstbildnissen van Goghs. Kleidung sehr dürftig. Nicht nur sein Vollbart, sondern sein ganzes Gehabe war merkwürdig, auch durch das Schweigen. Es war mir auch rätselhaft, dass er sich in unserem Freundeskreis wohl fühlte, da wir doch im Gegensatz zu seinem Ernst harmlos lustig waren bei den Zusammenkünften in den Ateliers, auf Spaziergängen, im Café, beim Baden. Humor bei jeder Gelegenheit, was ihm sehr gefiel, und in späteren Jahren mitentwerfend von Wortspielen. (...) Was nicht oft erreicht wird, ist, die durchaus originale Zone. Er hat sie erreicht. Was er malte, zeichnete, sollte leicht fasslich sein aber auch hintergründig. Das Gedankliche und Formale

beziehungsreich bis zur 'Dichte'.»²

Ähnlich positiv äusserte sich Oskar Schlemmer über Otto Meyer-Amden, mit dem er einen intensiven Briefwechsel unterhielt. Schlemmer, der wie Meyer-Amden bei Hölzel in Stuttgart studiert hatte, hielt sich im Jahre 1919 erstmals in Amden auf. Weitere Aufenthalte folgten 1922, 1924 und 1927. Schlemmer lehrte in diesen Jahren am Staatlichen Bauhaus in Weimar und ab 1925 in Dessau. Meyer-Amden, der zurückgezogen, aber nicht weltabgewandt in Amden lebte, blieb für den weltzugewandten Bauhausmeister Schlemmer dennoch zeitlebens der wichtigste Gesprächspartner. Am 15. Januar 1936, dem dritten Todestag von Meyer-Amden, schrieb Schlemmer in sein Tagebuch: «Ich habe niemanden mehr, dem ich das Geheimnis im Künstlerischen und Menschlichen darlegen könnte, mit der Gewissheit der richtigen Aufnahme und Antwort dazu.»³

Einige Jahre zuvor, im Sommer des Jahres 1927, während eines Aufenthaltes im Tessin, versuchte er vergeblich den Kunstwissenschaftler Siegfried Giedion, den Künstler Moholy-Nagy und den Sammler Eduard von der Heydt zu überzeugen, sich für die Kunst seines Freundes Meyer-Amden einzusetzen. Am 18. August jenes Jahres schrieb Schlemmer nach Amden: «- die Asconeser sind durch die sonderbaren Käuze, Heiligen, Naturapostel und Maler, scheint's, an alles gewöhnt, so dass nichts und niemand mehr auffällt.»⁴ Und weiter heisst es in diesem Brief: «Ich glaube, dass Sie diesen Zustand zu schätzen verstehen.» Der Brief erreichte Meyer-Amden im Jahr, bevor er sein Atelier im Bergdorf und die freie Künstlerexistenz aufgab, um in Zürich ein Lehramt anzutreten.

Die Ansiedlung von Otto Meyer und seiner Künstlerfreunde Albert Pfister, Willi Baumeister und Hermann Huber in Amden im Jahre 1912 fiel zeitlich zusammen mit dem Wegzug von Josua Klein und seiner Familie. **Josua Klein hatte 1902 zusammen mit Max Nopper in Amden die lebensreformerische Siedlung Grappenhof gegründet, zu deren Besuchern auch die Gründer des Monte Verità zählten. Max Nopper, ein ehemaliger Hauptmann der württembergischen Armee, bewohnte seit 1901 mit seiner Familie das unterhalb der Dorfzone auf 600 Meter gelegene Heimwesen Grappen.** Im Sommer 1902 hielt sich Josua Klein besuchsweise erstmals für drei Wochen in Amden auf. Er war im Vorjahr von einem längeren Aufenthalt in den USA nach Europa zurückgekehrt.

Ein privater Gönner stellte Klein für die Siedlung 400'000 Franken zur Verfügung. Josua Klein betrachtete diesen Betrag als Honorar für seine angebliche Mitwirkung bei der Heilung der seelisch erkrankten preussischen Kronprinzessin Luise von Toscana. Er erwarb 1903 nach seiner Rückkehr nach Amden Liegenschaften zu hohen Preisen. Er schloss in den Monaten Juni und Juli 13 Kaufverträge ab und kaufte für

321'850 Franken zehn Wohnhäuser, 23 Wirtschaftsgebäude, dazu Wiesen, Äcker und Wald. Zu seinem neuerworbenen Grundbesitz zählte auch die in der Nachbargemeinde Weesen am See gelegene Villa Seewarte. Er baute und reparierte auf Grappen und Umgebung. Im unteren Grappen wurde eine grosse Scheune und als Gemeinschaftshaus der Kolonie der Grappenhof errichtet. Josua Klein war bald der grösste Bodeneigentümer des Dorfes. Er reiste nach Berlin und beauftragte den Jugendstilkünstler Fidus mit dem Bau von Tempeln auf dem Gelände seiner in Amden entstehenden Siedlung. Dieser begab sich für einen Augenschein nach Amden und entschloss sich, den Auftrag anzunehmen.

Im Herbst 1903 löste Fidus seinen Berliner Haushalt auf und übersiedelte nach Amden. Er bezog mit seiner Familie den Neubau im unteren Grappen. Fidus arbeitete an den Plänen für das ihm von Klein versprochene Atelierhaus und am Glasbild «Die Sonnenwanderer», das im Gemeinschaftssaal des Neubaus eingesetzt wurde. An Sakralbauten waren ein «Tempel der Erde», ein «Tempel der Eisernen Krone» und ein «Tempel der Tat» zum Bau vorgesehen. Fidus spricht zusammenfassend von «Tempeln des undogmatischen Glaubens». Im November 1903 ersuchte Klein um die Erteilung des Bürgerrechts für ihn und seine Familie. Er kündigt dafür eine Schenkung von 1'000'000.– Franken an und verspricht den Bau einer von Fidus entworfenen Marienkapelle. Die Gemeindeversammlung stimmte der Einbürgerung zu. Rechtskräftig wurde diese nie, da Klein die Einkaufssumme nicht aufbringen konnte.

Anfangs 1904 beantragte Josua Klein beim Gemeinderat von Amden eine Konzession für den Betrieb einer Elektrischen Bahn von Weesen über Amden nach der Bergstation Speer auf 1'950 Meter. Der dem Gesuch beigelegte Kostenvoranschlag rechnete für die 13,7 Kilometer lange Schmalspurbahn mit Gesamtkosten für Schienennetz, Tunnel, Installationen, Gebäude, Rollmaterial, Mobiliar und Wasserkraftwerk von rund fünf Millionen Franken. Fragen der Wirtschaftlichkeit wurden vernachlässigt, da Klein die Bergbahn ausdrücklich als gemeinnütziges, von ihm zu finanzierendes Werk verstand. Die finanzielle Situation der Kolonie verschlechterte sich allerdings zusehends.

1905 musste Josua Klein einen Grossteil seines Amdener Grundbesitzes verkaufen, da die Mittel aufgebraucht waren und neue Gönner versprochene Unterstützung zurückhielten. Im Frühjahr 1906 war der Amdener Siedlungsversuch gescheitert. Im März verkaufte Josua Klein auch die Villa Seewarte in Weesen, die als Künstlerhaus hätte betrieben werden sollen. Max Nopper blieb mit seiner Familie und einigen Anhängern in Amden. Josua Klein übersiedelte mit seiner Familie in die Vereinigten Staaten.

Zu den wenigen authentischen Berichten über den Grappenhof gehört ein Zeitungsartikel von Irma Goeringer aus Zürich, der 1904 in der Frankfurter Zeitung und in einer gekürzten Fassung auch im St. Galler Tagblatt

erschienen ist. Im selben Jahr veröffentlichte das Neue Wiener Tagblatt einen Artikel von Max Lesser, der die Kolonie im Unterschied zu Goeringer aber nicht aus eigener Anschauung kannte. Ihr durchwegs positiver, stellenweise sogar enthusiastischer Bericht über die Person Josua Kleins und die Ziele seiner Kolonie in Amden ist darüberhinaus der einzige überhaupt, der nicht rückblickend verfasst wurde, sondern unter dem Eindruck der Begegnung mit Klein geschrieben wurde und anschliessend sofort in Druck ging. Irma Goeringer schildert Klein als einen «Mann, der kraft seines Verstandes das Wissen seines Jahrhunderts nicht nur in sich aufgenommen, sondern bis zu einem gewissen Grade verarbeitet hat, dem eine grosse Güte nicht Willens-, sondern Naturnotwendigkeit ist und der ausserdem mit straffer Energie auf sein Ziel losgeht». ⁵

Ihr Urteil bildete sie sich im Anschluss an mehrere Gespräche, die sie mit Anhängern Josua Kleins, diesem selbst, aber auch aussenstehenden, im Dorf Amden ansässigen Personen geführt hatte. «Wenn ich recht verstanden habe», fasst Irma Goeringer die Ausführungen Kleins zusammen, «so ist der Lebenszweck Josua Kleins und aller, die zu ihm halten: erstens: sich selbst erkennen, das heisst also, sich selbst erforschen, bis man weiss, was die innerlichste Notwendigkeit der eigenen Individualität ist; die Gesetze aller Kulturen, aller Erkenntnis in sich verarbeiten, um herauszufinden, nach welchen Gesetzen man selbst zu leben und zu handeln hat, und dann seine Existenz danach einrichten, selbst wenn man deshalb die bisherigen Daseinsbedingungen und Gewohnheiten über den Haufen werfen muss». Wer sich nun selbst kenne, habe zweitens die Pflicht, anderen zu helfen.

Kranke oder mit sich und ihrem Schicksal hadernde Menschen seien deshalb zur Kur auf dem Grappenhof willkommen. Eine eigentliche Lehre lasse sich nicht feststellen, meint Goeringer, ausser vielleicht der, dass alle ihre eigene Individualität kennenlernen sollen. Qualität und Eigenart jeder menschlichen Leistung bemesse sich daran, ob sie gerne erfüllt worden und wie notwendig sie gewesen sei. Daraus ergäben sich nun aber auch Konsequenzen für das Zusammenleben der Menschen: «Die grosse Familie der Gleichgesinnten in Amden hat ausser einer Hilfe in der Landwirtschaft und einer Helferin in der Küche keine Dienstboten. Jeder der Anwesenden findet irgend eine Beschäftigung im Haushalt, die er gerne verrichtet. Die wird ihm übertragen, und er führt sie so lange aus, bis er der Abwechslung wegen einmal mit einer andern tauscht.

So entpuppte sich der Sohn eines deutschen Oberstabsarztes als Koch, ein junger Künstler als geschicktes Zimmermädchen, Hauptmann Nopper als tüchtiger Landwirt und kluger Leiter der praktischen Angelegenheiten.» Klein gedenke, erfahren wir weiter und nur in diesem Bericht, namhafte Künstler für die Ausschmückung der Tempel nach Amden einzuladen und habe seine Villa am See «neu eingerichtet für Maler, Bildhauer und Dichter, die einmal ganz ausschalten möchten oder sich in der Einsamkeit künstlerisch vertiefen wollen und dabei Komfort und Luxus nicht entbehren mögen. Von solchen Pensionären will Josua

Klein jedoch keine pekuniäre Vergütung annehmen. Die Gegenleistung soll praktisch oder ideal sein, aber jedenfalls nicht in Silber oder Gold bestehen.»

Max Lesser aus Berlin beschäftigt sich in seinem Zeitungsartikel nur am Rande mit der Siedlung, ihn interessiert vor allem Kleins Persönlichkeit. Die eigentliche Botschaft Kleins bleibe dunkel, meint Lesser: «Gar so spiritualistisch, gar so jenseitig erhaben scheint er sich doch nicht zu fühlen, denn er sagt von sich (oder seine Dolmetscher sagen es nach seinen tiefsinnigen Verworrenheiten von ihm), dass er zwar der neuerstandene Christus sei, doch aber wieder ein anderer, denn er habe, weil vom Weibe geboren, auch den Satan in sich. Das Land, das Josua Klein zusammengekauft hat, liegt brach, die Gemeinde hat gerade genug mit der sozusagen konsumierenden Wirtschaftsführung zu tun.»⁶

Irma Goeringer und Max Lesser bewerten die Siedlung Grappenhof auf Grund völlig unterschiedlicher Kriterien. Während es für die Zürcherin selbstverständlich zu sein scheint, dass ein Experiment wie dasjenige von Amden in erster Linie ideelle Zielsetzungen verfolgt und deshalb immer auf Unterstützung angewiesen bleiben wird, vertreten Lesser, aber auch der deutsche Bodenreformer Damaschke und mit ihm die Pragmatiker innerhalb der Lebensreformbewegung die genau gegenteilige Ansicht: Da das eigentliche Ziel die Gesellschaftsreform bleibe und diese nur in der beispielhaften Selbstreform wurzeln könne, verdienten ausschliesslich Projekte, die zumindest selbsttragend seien, Anerkennung durch die Bewegung. Nun kann man es drehen und wenden wie man will, die bislang bekannten Fakten zur Geschichte des Grappenhofs lassen keinen Zweifel daran, dass Josua Klein nie daran dachte, seine Siedlung auf eine betriebswirtschaftlich gesunde Basis zu stellen und entsprechend zu bewirtschaften.

Glauben wir Adolf Damaschke, so zeigte sich die anfängliche Seriosität des Siedlungsversuchs in Amden an der Mitwirkung von Paul Schirrmeister, der zuvor während dreier Jahre erfolgreich als Geschäftsführer der Vegetarischen Obstbaukolonie Eden bei Oranienburg amtierte. Damaschke versteht denn auch dessen überstürzte Abreise aus Amden, vermutlich am 3. Juli 1904, als ein deutliches Anzeichen für das baldige Scheitern des Experiments. Er kannte Schirrmeister und Fidus aus Berlin, wo alle drei 1902 im Ausschuss der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft mitarbeiteten.

In Oranienburg arbeitete Paul Schirrmeister 1903 mit Menschen, die sich für Selbstversorgung mit Gemüse und Früchten auf eigenem Boden und ein selbstgenügsames Leben auf dem Lande im Kreise ihrer Kleinfamilien entschieden hatten. Im selben Jahr überredete er Fidus, die Berufung zum Tempelbauer anzunehmen und nach Amden auf die Kolonie von Josua Klein zu übersiedeln. In Amden trifft er auf Menschen, die in Häusern zusammenleben, die ihnen nicht gehören und von fruchtbarem Land umgeben

sind, das niemand fachmännisch bewirtschaftet. In Oranienburg gingen seine Genossen tagsüber einem Beruf nach und arbeiteten abends in ihren Gärten. Entscheidungen, die die Gemeinschaft aller Familien betrafen, wurden von den Genossenschaftlern gemeinsam getroffen.

In Amden beschäftigte sich jeder mit was er gerade Lust hatte, ausser es stand wieder eine der stundenlangen Unterweisungen durch Josua Klein bevor. Ziele eines jeden menschlichen Lebens sollten Selbstkenntnis und Selbstentfaltung sein, hiess es auf dem Grappenhof, doch alle die Gemeinschaft betreffenden Entscheide fällten ein ehemaliger Offizier, der sich inzwischen als Landwirt ausgab, und ein Gutsherrensohn mit entsprechendem Habitus, der christologische und therapeutische Ambitionen hatte.

Max Nopper schreibt rückblickend, die einen hätten sich von dem angeblich zur freien Nutzung bereitgestellten Reichtum angezogen gefühlt, andere seien gekommen, weil sie in Amden «Das Reich Gottes auf Erden» zu finden hofften. Er selbst, sagt Max Nopper, und mit ihm der Kern der Siedlung hätten allen diesen Menschen klar zu machen versucht, dass der einzige legitime Grund, auf dem Grappenhof zu bleiben, derjenige sei, sich auf jenen Weg zu begeben, den Christus in Jesus gegangen sei: ein schmaler und steiler, dornenvoller und beschwerlicher Weg mit zahllosen Prüfungen. Zu diesem Selbstbild passt, dass Fidus, der als Architekt nach Amden gekommen war und dort in Stein bauen wollte, in den Erinnerungen an seinen Aufenthalt von der immer bestimmter erhobenen Forderung nach der Arbeit am inneren Tempel spricht.

Max Nopper behauptete nachträglich, die Schmarotzer, Betrüger und Verräter unter den vielen Besuchern seien auf der Siedlung erwartet worden und sogar willkommen gewesen, da der innere Kreis der Kolonie durch deren Anwesenheit zusätzlichen Proben und Versuchungen unterzogen worden sei, die ihm und seinen Freunden erst wirklich ermöglicht hätten, ihren Willen zur Vollkommenheit öffentlich zu bezeugen: Wir treffen hier auf die heilsgeschichtliche Vorstellung, wonach schon Jesus ohne Judas die Menschheit nicht von ihrer Schuld erlöst hätte. Das Scheitern, sagt uns Max Nopper, war eingeplant.

Die geschilderten Ereignisse aus dem Kreis von Josua Klein sind nicht nur beispielhaft für den Eklektizismus an der Schwelle zum 20. Jahrhundert, sondern auch für den in den industrialisierten Ländern Europas schon im letzten Jahrhundert einsetzenden Individuationssprozess, dessen weitere Entfaltung bis in die Gegenwart reicht. In ihrer Vielfalt nämlich zeugen die im 20. Jahrhundert formulierten und zeitweise real existierenden Utopien weit mehr vom Zerfall als von der Neuformulierung der grossen Ideen und gesamtgesellschaftlichen Entwürfe. Im Falle der Lebensreform ist dieser Widerspruch besonders krass, glaubten doch deren Vertreter, dass die altruistische Utopie einer besseren, einer neuen Welt nur durch die Einsicht der Menschen in die Notwendigkeit der Selbstreform erreicht werden könne. Josua Klein empfand das Scheitern seines

öffentlichen Wirkens denn auch nach der Hospitalisierung in einer Wiener Psychiatrischen Klinik, damals die grösste denkbare soziale Niederlage, nicht als ein persönliches Versagen.

Hermann Huber hatte im Jahr, bevor er nach Amden gezogen war, dem Beuroner Mönch Pater Wilibrord Verkade in Jerusalem bei der Ausführung von Wandmalereien im Kapitelsaal der Benediktinerabtei der Dormition vom Berge Zion geholfen. Der holländische Malermönch Jan Verkade, ein enger Freund Paul Gauguins und Mitglied der Nabis, war 1894 in das Kloster Beuron eingetreten, ein Schritt - der Zivilisationsflucht seines Freundes Gauguin vergleichbar -, von dem er sich neue Impulse für seine Malerei erhoffte. Im Juni 1910 kehrte Hermann Huber aus Jerusalem in die Schweiz zurück.

Das gemeinsame Jahr mit seinem Freund Otto Meyer 1912 in Amden stand noch ganz unter dem Eindruck der Erlebnisse mit Pater Willibrord. Die Kunst von Otto Meyer-Amden gründet wie jene des zehn Jahre vor ihm in Amden lebenden Fidus im Symbolismus. Gemeinsam ist den beiden Künstlern die Verklärung von Jugend, Sonne und Natur, die bei Fidus ihren formelhaften Ausdruck im Lichtgebet fand und bei Otto Meyer-Amden in seinen Zeichnungen nackter Knaben thematisiert ist. Der Unterschied ist einer der künstlerischen Qualität: Während der Kleinmeister Fidus an eigentlichen Bildprogrammen arbeitete, blieb Otto Meyer-Amden zeitlebens ein von der Bildform begeisterter Experimentator.

Amden war nun ein Ort des künstlerischen Experiments und nicht mehr wie zur Zeit der Siedlung ein Ort des sozialen Aufbruchs. Die Knabendarstellungen von Otto Meyer-Amden sind dafür beispielhaft. Man findet Kinderdarstellungen zwar auch im Schaffen seiner Freunde Paul Bodmer, Hermann Huber und insbesondere Eugen Zeller, allerdings handelt es sich da vor allem um ein Motiv der Frühwerke. Otto Meyer-Amden dagegen hat das Knaben- und Mädchenbildnis zeitlebens gepflegt. An Huber schreibt er 1918: «Ich habe, ausser von greisen Männern u. Frauen, am meisten von Knaben gelernt. Dich lernte ich fast als Knaben kennen. Ich hing an Deinem Unbewussten, mein Wunsch war, während Du die schöne Art der Unbewusstheit bewahrest, Dich in manchem, was ich wusste für Dich, bewusst zu machen, sanft.»⁷

Die Knabenbildnisse sind wie die Meditationsblätter, welche unmittelbar nach der Ansiedlung in Amden entstanden sind, Studien zum Geistigen in der Kunst. Der Kunsthistoriker Reinhold Hohl hat bestimmt richtig gesehen, wenn er schreibt, im Kinde zeige sich für Otto Meyer-Amden «die mystische, die 'wahre' Anschauung der Existenz, bevor sie sich im biologischen Leib (und im Zwang, männlich oder weiblich zu sein und nicht beides) verkörpert: Originalnatur als Engel.»⁸ Otto Meyer-Amden schuf in Amden neben religiösen und mystischen Kompositionen, den Knabenbildnissen und Landschaften auch einige

Farbstiftzeichnungen, die den Alltag der benachbarten Weberfamilie Büsser schildern.

1 Roman Kurzmeyer, Viereck und Kosmos: Künstler, Lebensreformer, Okkultisten, Spiritisten in Amden 1901-1912: Max Nopper, Josua Klein, Fidus, Otto Meyer-Amden, Springer: Wien, New York 1999 (Edition Voldemeyer), mit einem Verzeichnis der Quellen und der weiterführenden Literatur.

2 Wolfgang Kermer (Hg.), Aus Willi Baumeisters Tagebüchern, Ostfildern-Ruit 1996, S. 14/15.

3 Oskar Schlemmer: Werke von 1908-1942, Katalog, Museo Comunale d'Arte Moderna. Ascona 1987, o.p.

4 Ebd.

5 Irma Goeringer, Ein Mensch eignen Rechts: Josua Klein und die Seinen, in: Frankfurter Zeitung (Erstes Morgenblatt, 21. August 1904), S. 1/2.

6 Max Lesser, Ein Schwärmer, in: Neues Wiener Tagblatt. Demokratisches Organ (13. Dezember 1904), o.p.

7 Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, Zürich: Brief von Otto Meyer-Amden an Hermann Huber, 1. September 1918.

8 Reinhold Hohl, Knabenbilder - ein Thema im Werk von Otto Meyer-Amden, in: Otto Meyer-Amden (1885-1933), Katalog, Kunsthalle Basel, 1979, S. 11.

Zu Karl Faßbender (1878 - ?) Maler und Architekt aus Pforzheim

Nach den Aufzeichnungen von Mutter Gräser war der Architekt Karl Faßbender mit Gusto befreundet. Er kam schon 1900 nach Amden, zusammen mit dem Ex-Hauptmann Nopper aus Stuttgart. Demnach wurde eine Siedlung in Amden sehr wahrscheinlich schon vor der in Ascona ins Auge gefasst, die ja erst im November des Jahres zustande kam. Der Ankauf erfolgte zwar erst am 12. November 1901 durch Nopper, die Niederlassungsbewilligung war am 6. April erteilt worden, doch waren sowohl er wie Faßbender schon in 1900 in den Ort gekommen, wo sie ein ehemaliges Hotel erwerben wollten. Da Nopper den Soldatenstand aus Gewissensgründen verliess, ist es durchaus möglich, dass der Anstoss für ihn wie für Faßbender von Gusto Gräser ausging. Der war schon seit dem Frühjahr 1899 unterwegs und wird seine antimilitaristische Überzeugung verbreitet haben. Demnach könnte der Grappenhof eine indirekte Gründung von Gusto gewesen sein.

In diese Richtung deutet auch der Befund, dass Faßbender sich mit Josua Klein nicht verständigen konnte. Er wich ihm aus, räumte das Feld. Wahrscheinlich doch, weil seine Anschauungen mehr die von Gräser waren. Noch 1905 war Faßbender gewillt, mit den Gräserbrüdern in Ascona zusammenzuziehen, die damals ein Landschulheim gründen wollten. Auch ist bekannt, dass Gusto sich im Juni 1909 in Pforzheim aufgehalten hat, möglicherweise, um seinen Freund Faßbender zu besuchen. Er wurde auch dort, wie üblich, verhaftet und ausgewiesen.

Von seinem Zusammentreffen mit dem Maler Fidus 1903 bei Klein in Amden wissen wir aus dessen Erinnerungen. Dass Hesse sich 1910 ausgerechnet Amden zum Nacktklettern ausgesucht hat, dürfte kein Zufall sein. Sicher hat ihm Gusto von dieser geistesverwandten Siedlung erzählt.

Quellen

Tagebuch: März. 1905 den 23ten erhielt ich aus Zürich vom Ernst einen Brief in dem er mir von dem Verhältniß mit Frl Lavater Nachricht gibt u zugleich auch sagt, daß Sie ihm nur als Freundin aber nicht als Frau zu Ihm passe..

Den 29ten mit Ernstens letztem Brief im Zusammenhang warf ich mir Gusti vor ...

[Ernst ist] Anfang d.M. von Zürich nach Askona zum Karl übersiedelt. Dem Karl habe ich diesen Monat sein Erbtheil von 1000 Gulden zugeschickt. Mit diesem Geld, welches er an Jennys Verwandte zahlen muß, bleibt er im ganzen Besitz seines Grundes. Gust ist jetzt noch in Genf bei Dr. Skarvan, um ein Landerziehungsheim kennenzulernen, kommt dann auch nach **Askona, wo auch ein Freund, Faßbänder, mit ihnen zusammenleben will.** (Tb 50)

Viereck und Kosmos. Wien New York 1999.

S. 118 Max Nopper erwarb den Grappen am 12. November 1901. Die ihm und seiner Familie von der Gemeinde gewährte Niederlassungsbewilligung datiert vom 6. April 1901. ... vier Kinder ...

Die Familie Nopper kam nicht alleine. Am 6. April 1901 erteilte der Gemeinderat von Amden **Elise Agnes Faßbender** aus Bochum das Niederlassungsrecht. Sie wohnte ebenfalls im Grappen. Frau Faßbender verließ Amden am

119 30. April 1902. ... Im folgenden **Frühjahr [1902]** kam der **Maler Karl Faßbender** (geboren am 8. Oktober 1878) aus Pforzheim nach Amden. Er blieb bis in den Spätherbst. Es war nicht sein erster und sollte auch nicht sein letzter Aufenthalt in Amden bleiben. Faßbender reiste **erstmalig im Jahre 1900 nach Amden**, weil er sich ... wie Max Nopper auch für das zum Verkauf stehende ehemalige Hotel Leistkamm interessierte. Vermutlich kannten sich Faßbender und Nopper damals schon, denn Faßbender wird sowohl 1902 als auch während seines zweiten Aufenthalts in Amden vom 1. **Mai 1907 bis 10. Dezember 1908 bei Max Nopper** wohnen. Fünf Jahre später **[1913]** übersiedelte Faßbender, der sich als Architekt bezeichnete und seit dem 2. Dezember 1911 verheiratet war, noch einmal nach Amden, blieb diesmal aber nur 2 Monate.

194 In einem ... am 1. März 1913 an Hermann Huber gerichteten Brief nennt Otto Meyer-Amden ... : "Kuhn wird Dir auch gesagt haben, daß Josua Klein wieder nach Amden kommt mit Anhang u. zwar auf Ostern. ... **Die Abreise Faßbänders** könnte unter Umständen in ein besonderes Licht kommen dadurch. Er stünde sehr Alleine [mit seinen Ansichten?]. Vielleicht steht das Große, das er ahnte u. mich nicht recht interessierte, damit in Verbindung, daß er entschieden Konkurrenz [zu Klein] in riesigem Maßstab unternimmt. ... Frau Faßbänder kam um Adieu zu sagen. ... Klein kann vielleicht eben auf Faßbänders Abreise hin den Plan gefaßt haben herzukommen. ... " ... **Karl Faßbender ... kam mit Max Nopper ins Dorf**, bei dem er in den Jahren 1901, 1902 und 1907/1908 nachweislich auch wohnte. Im Winter 1913 erschien er, inzwischen verheiratet, mit seiner jungen Frau Ella (geboren am 17. November 1887) erneut in Amden, wohnte aber diesmal nicht auf dem Grappenhof. Er war **Maler und Architekt** ... Ella und Karl Faßbender verließen Amden im Mai 1913. ...

195 Es mag Zufall sein, daß Faßbender in jenen Jahren im Dorf war, in denen Klein abwesend war. Der Brief von Meyer-Amden läßt aber keinen Zweifel daran, daß ideelle Differenzen ... und Fragen von Einfluß und Gefolgschaft ausschlaggebend für die Abreise von Faßbender waren.

Mann von hervorragender Rednergabe im Voraus gepriesen, Josua Klein im Gefolge seines Stuttgarter Freundes Werlitz ... Lotte, Duss und Klein fanden sich zu engerem Austausch ihrer transzendentalen Gedankenwelt mit Franz Hartmann und Pioda, zwei Anhängern der theosophischen Lehre, in Locarno

32 zusammen. Die Vereinigung so vieler verschiedener Elemente verursachte eine heillose Unordnung auf unserem Berge ...

63 [1903] ... wir treffen bald auf dem Grappenhof bei Amden ein ,..

Ida Hofmann: Monte Verità:

31 Eines Abends erschien [1901], von Lotte Hattemer als Theosoph und Mann von hervorragender Rednergabe im Voraus gepriesen, Josua Klein im Gefolge seines Stuttgarter Freundes Werlitz ... Lotte, Duss und Klein fanden sich zu engerem Austausch ihrer transzendentalen Gedankenwelt mit Franz Hartmann und Pioda, zwei Anhängern der theosophischen Lehre, in Locarno

32 zusammen. Die Vereinigung so vieler verschiedener Elemente verursachte eine heillose Unordnung auf unserem Berge ...

63 [1903] ... wir treffen bald auf dem Grappenhof bei Amden ein ,..